

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

KOMMENTAR

HANS-UWE OTTO

Flüchtlinge

Menschenrechte, Menschenwürde,
Menschenliebe –
zur Rolle der Sozialen Arbeit
im Flüchtlingsdrama

KOMMENTAR

Hans-Uwe Otto

Flüchtlinge

Menschenrechte, Menschenwürde, Menschenliebe – zur Rolle der Sozialen Arbeit im Flüchtlingsdrama

I.

Die internationalen Flüchtlingsströme haben in ihrem ganzen Ausmaß mittlerweile Deutschland erreicht. 2015 könnten – so die ExpertInnenmeinung – gut 800.000 AsylbewerberInnen in die Erstaufnahmelager strömen. Die Ursachen sind vielfältig und keineswegs nur in den Herkunftsländern zu suchen.

Unendliches Leid, unfassbare Strapazen, die Ungewissheit, das eigene Leben retten zu können, menschenunwürdige Auffanglager im endlich erreichten Europa und schließlich eine drohende Abschiebung prägen den Weg der Flüchtlinge aus afrikanischen Ländern, aus Syrien, aber auch aus Afghanistan, dem Irak und Pakistan. Hinzu kommt das besondere Problem der Fluchtbe-
wegung aus dem westlichen Balkan und der Versuch, die Anzahl ›sicherer Herkunftsländer zu vergrößern. Presse, Rundfunk und Fernsehen berichten täglich über unvorstellbares Versagen der Behörden und politischen Institutionen.

Deutschland ist und bleibt das zentrale Zielland der ›neuen‹ Zwangsmigration‹. Neben den europäischen Außengrenzen, die es für die Flüchtlinge zu überwinden gilt, gibt es hierzulande aber auch innere Grenzen, die abschrecken sollen. Politische Neuinterpretation von verfassungsgerichtlich festgeschriebenen Sozialleistungen, zeitlich überdehnte Aufnahmeverfahren und die Unsicherheit der Statusanerkennung als AsylantIn, längerfristige Aufenthalte in jetzt schon

teilweise für den Winter präparierte ›beheizbare‹ Zelte, auf denen die Bettgestelle vielerorts noch auf dem blanken Boden stehen.

II.

Wichtige Hilfen, oft unter dem neuen Wort der ›Willkommenskultur‹, werden durch vielfältiges ehrenamtliches Engagement und zivilgesellschaftliche Akteure geleistet. Hilfen, die nicht hoch genug einzuschätzen sind, auch, um teilweise erbitterten öffentlich Widerstand leistenden und sich der Menschenwürde demonstrativ entgegenstellenden nationalistischen, rechtsradikalen oder aus dem eigenen negativen Erlebniskontext irregeleiteten Kräften etwas entgegenzusetzen, die in einigen Teilen bzw. Orten Deutschlands in zutiefst beschämenden, aber auch hinterhältigen Formen geradezu aktivistische Energien gegen örtlich zugewiesene Flüchtlinge und auf Brandschatzungen von (vorgesehenen) Unterkünften verwenden. Nur allmählich hat sich ein öffentliches Entgegenstellen gegen diesen ›Ideologisierungswahn‹ und den irregeleiteten aber gefährlichen Fremdenhass entwickelt.

Inmitten dieser Milieubildung agiert pflichtgemäß die Soziale Arbeit, die sich, hier oft ein Spiegelbild der Gesellschaft, schwer getan hat mit einer fachlich angemessenen und sachlich Menschenrechtsverpflichtungen einfordernden Hilfe und Unterstützung migrantischer Bevölkerungsgruppen. Wie viel schwerer ist nun die neue Situation einer quantitativ und qualitativ völlig unerwarteten Flüchtlingszuweisung von generationsumfassenden Familien mit Kindern und Jugendlichen aller Altersklassen.

Die Jugendämter haben zwar bereits mit den sogenannten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, denen sie Obhut, Schule und berufliche Ausbildung gewährleisten müssen, Erfahrungen gesammelt. Aber auch hier nehmen die Zahlen teilweise dramatisch zu und damit die Herausforderungen. Mit dem 18. Lebensjahr findet für sie eine Einzelfall bezogene Statusüberprüfung statt: Aufenthaltserlaubnis oder Abschiebung in ihr Herkunftsland, wenn keine ›Fortschritte‹ in der gängigen entwicklungsbezogenen Anpassung bezüglich zukünftig existenzsichernden Lebensformen festgestellt werden können.

III.

Nun aber müssen viele zehntausend Flüchtlingskinder und -jugendliche in Kindergärten, Schulen und Berufsausbildung integriert werden. Diese neuen Gruppen werden in ihren Bedarfslagen, der Lebenssituation, den Sprachbarrieren und den kulturellen Prägungen im Prozess des Aufwachsens, traumatisiert durch Fluchterlebnisse und ihren Folgewirkungen, zum zentralen Problem für die gesamte Kinder- und Jugendhilfe. Es ist nicht nur eine neue Herausforderung, sondern erforderlich ist ein neues Paradigma. Notwendig ist dafür eine eindeutige öffentlich vermittelte sozialpolitische und sozialisationspraktische Positionierung der Sozialen Arbeit. Das bisherige kollektive Schweigen der großen Wohlfahrtsverbände, der gewerkschaftlichen und akademischen Vereinigungen in dieser Hinsicht ist beschämend!

Augenblicklich stehen mit der logistischen Bewältigung, der Statuszuweisung und der evtl. Rückführung, ganz andere Fragen auf der Agenda. Erforderlich ist aber neben diesen behördlichen Aufgaben die Einforderung eines umfassenden sozialpädagogischen Programms einer angemessenen Eingliederung in der gesamten Breite gesellschaftlicher Möglichkeiten – schließlich ist davon auszugehen, dass der Großteil der Flüchtlinge eine Bleibeabsicht hat! Etabliert hat sich inzwischen eine ›Flüchtlingsindustrie‹ (FAZ), die auf der Klaviatur marktkapitalistischer Gelegenheitsformen eine traumhafte Gewinnmarge für Unterbringungsmöglichkeiten erwirtschaftet. Die inhaltliche Frage nach der Förderung des Entwicklungspotenzials und einer entsprechenden

Chancenstruktur für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ist, wenn überhaupt, bislang über bürokratische Regelungsformen nicht hinaus gekommen. Das mag gegenwärtig noch als verständlich angesehen, kann aber nicht zur zukünftig zentralen Frage für eine moderne Kinder- und Jugendhilfe werden, wenn sie in ihrem normativen Referenzrahmen nicht hinter ihrem ethischen und professionellen Standard zurückfallen will.

IV.

Soziale Arbeit wird durch die notwendigen gesellschaftlichen Einforderungen für die Flüchtlingsfamilien und ihre Kinder aber auch gezwungen, sich kritisch mit den die eigene Identität immer stärker verwässernden Kontrollimperativen in der gängigen Gewohnheitsmatrix des alltäglichen Handelns auseinanderzusetzen und einen Mentalitätswechsel vorzunehmen, verbunden mit einem Narrativ, das Emanzipation, Gerechtigkeit und Integration in den Mittelpunkt professioneller Aufgaben und gesellschaftlicher Notwendigkeit rückt. Ein erster Schritt wäre, diese Einsicht öffentlich als eine professionelle Pflichtaufgabe zu reklamieren und verfügbar zu machen. Menschenrecht, Menschenwürde und Menschenliebe bilden dafür den rechtlichen und ethischen Rahmen. Die realpolitische Einforderung einer Chancenstruktur für ein gutes Leben für Alle und damit die Eindämmung einer sozialen und persönlichen Leidensgeschichte ist hingegen die praktische Verpflichtung einer progressiven Sozialen Arbeit mit Flüchtlingen, die über den Einwanderungsstatus zu MitbürgerInnen werden.